Professor Dr. Thomas Feltes M.A.

Die Fremden und das Böse.

Kriminalität von Zuwanderern aus kriminologischer Sicht

Vortrag bei den Forensiktagen 2026: „Changes“ – Gewalt verstehen. Prävention neu denken. Täter:innenbehandlung innovativ gestalten. Klinik Nette-Gut für Forensische Psychiatrie, 02. November 2026

Politiker wie Bürger nutzen vor allem spektakuläre Straftaten oftmals dazu, einen öffentlichen Sturm der Entrüstung loszutreten. Bewusst oder unbewusst stärken sie so die „Normtreue“ der Braven – vor allem dann, wenn man Straftaten geißelt, die „normale“ Bürger eher nicht begehen. Die alltägliche (auch sexuelle) Gewalt in der Familie eignet sich dazu wesentlich weniger gut als der „Fremde“, der Amok läuft. Kriminologisch betrachtet dient dies auch der Abgrenzung der Guten von den Bösen – getreu der Frommen Helene bei Wilhelm Busch.

Karl Valentin hat 1940 festgestellt, dass ein Fremder ist nicht immer ein Fremder ist. **Fremd ist – so sagt er - der Fremde nur in der Fremde.**

Aber: Fremdheit macht Angst, Fremde machen Angst. Fremdenhass entsteht aus dieser Angst, gepaart mit einer allgemeinen Zukunftsangst. Diese Zukunftsangst ist in den vergangenen Jahren aus bekannten Gründen deutlich angestiegen.

Um sich über Kriminalität zu informieren, nutzen wir besonders Massen- und sog. „soziale Medien“. In den Massenmedien wird aber überproportional dann über bestimmte Straftaten berichtet, wenn die Tatverdächtigen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit sind. Wenn Fernsehsender die Nationalität eines Tatverdächtigen explizit nennen, handelt es sich in 95 % der Fälle um ausländische Staatsbürger. Eine solche überproportionale und emotionalisierte Berichterstattung verzerrt unsere Wahrnehmung und beeinflusst das Sicherheitsgefühl. Gleichzeitig werden Vorurteile gegenüber „Fremden“ verstärkt.

Dabei spielt das Phänomen der „**Reduktion von Komplexität**“, das Niklas Luhmann in seiner Systemtheorie beschrieben hat, eine wichtige Rolle. Wir leben in einer hyperkomplexen Welt und blenden einen bestimmten Teil der Umwelt aus, um diese Komplexität auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Ausgeblendet wird dabei in der Regel das, was unseren Einstellungen widerspricht – man nennt das „selektive Wahrnehmung“.

Schon Goethe hatte dies in einem Brief im April 1819 an Friedrich von Müller so formuliert »Man erblickt nur, was man schon weiß und versteht«. Wolfgang Biermann hat dies in seinem letzten Interview für die ZEIT in der Form „Man erkennt nur das, was man kennt“ wohl versehentlich Hegel zugeschrieben.

Wir reduzieren Komplexität, um so in dieser „wirren“ Welt überleben zu können. Zwar ist unser Gehirn das komplexeste bekannte strukturierte System im Universum, doch es ist prinzipiell auf Faulheit angelegt, um Energie zu sparen – das ist eine

überlebenswichtige evolutionäre Strategie. Diese „Faulheit“ kann aber auch z.B. über die Nutzung von sog. sozialen Medien zur Gewohnheit werden.

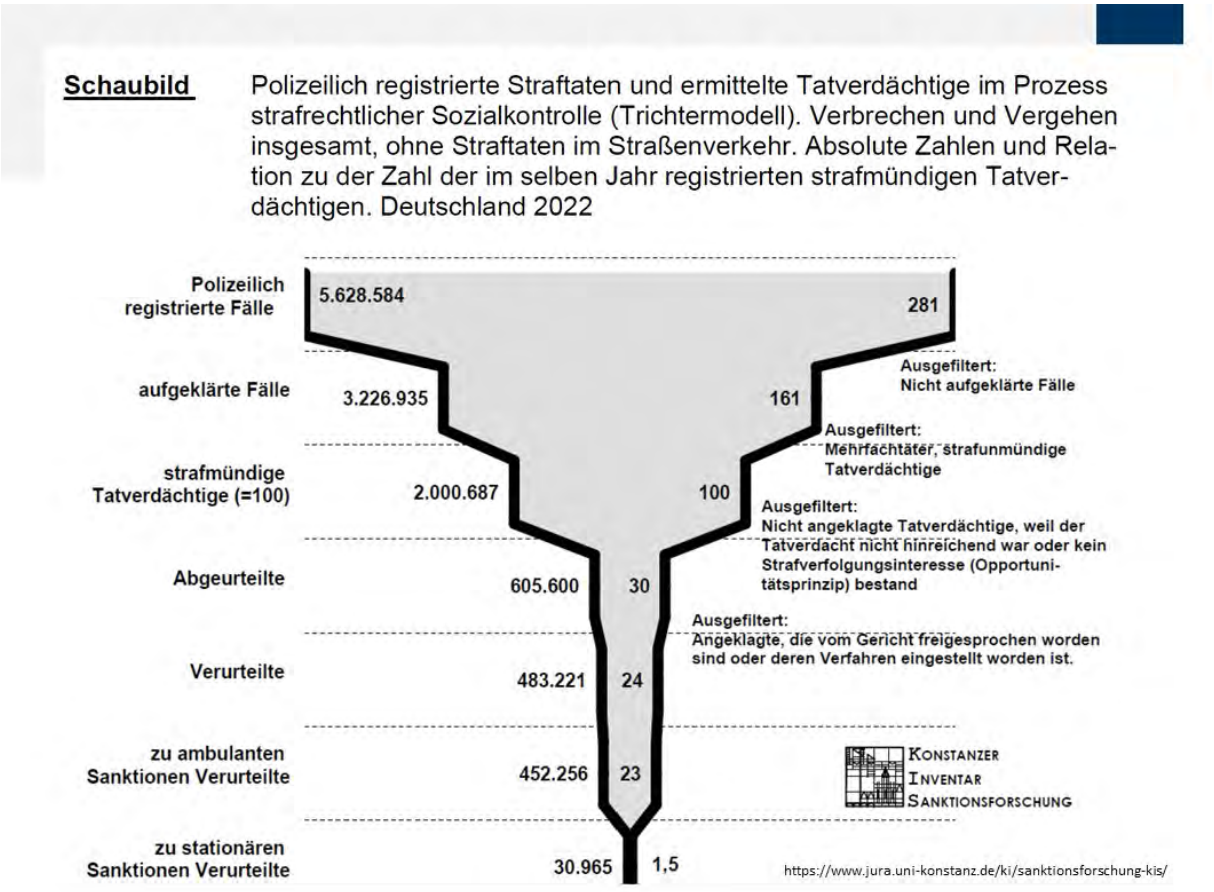
Hinzu kommt ein anderes evolutionäres Grundmuster: Das Unbekannte wird aus Schutzgründen von unserem Gehirn unwillkürlich als potenzielle Gefahrenquelle eingestuft. Das allgemeine Gefühl der Unsicherheit sorgt für Abwehr oder Angst gegenüber unbekannten Personen oder Gruppen. Gegen diese Fremdenangst rational zu argumentieren ist oftmals erfolglos.

Zudem nutzt die Politik diese Unsicherheiten, um so von anderen gesellschaftlichen Problemen abzulenken. **Der Fremde ist eben schon immer der Sündenbock gewesen.**

Hinzu kommt, dass die Kriminalitätsbelastung und die Kriminalitätsentwicklung massiv überschätzt werden. Das subjektive Sicherheitsempfinden und die Art und der Umfang der tatsächlichen Risiken weichen seit vielen Jahren voneinander ab.

Umso wichtiger ist es, die Fakten vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen zu bewerten.

Die Chance, erwischt und verurteilt zu werden ist bei den meisten Delikten eher gering - sieht man von Mord und Totschlag ab, weil hier der Täter meist im unmittelbaren Umfeld des Opfers zu suchen ist. Aber selbst hier bleibt jeder zweite Mord oder Totschlag unerkannt.



Das so genannte **„Dunkelfeld“,** also die Zahl der nicht entdeckten Straftaten, ist in den meisten Fällen zwei- bis zehnmal so groß wie die Zahl der polizeilich registrierten Straftaten, und selbst von den registrierten Taten führt nur ein Bruchteil zu einer Verurteilung. Am Beispiel des Einbruchdiebstahls sieht das so aus:

Ausfilterungsprozess am Beispiel des Einbruchdiebstahls

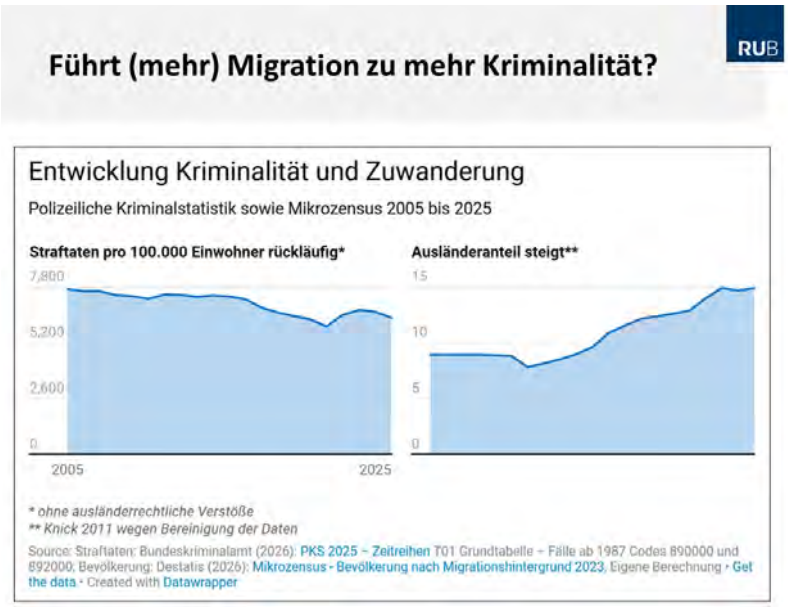
	Relation
Tatsächlich begangene Taten (einschl. Dunkelfeld)	100
Polizeilich registrierte Taten	40
Ermittelte Tatverdächtige (Aufklärungsquote 14 %; teilw. mehrere Taten pro TV)	2,6
Vor Gericht gebrachte Tatverdächtige (Einstellungsquote ca. 75 %)	1,0

Die Polizeiliche Kriminalstatistik zeigt nur die Straftaten, die polizeilich bekannt geworden worden sind. **Die meisten dieser Fälle führen aber nicht zu einer Anklage oder zu einem Urteil.** Es daher immer nur um **Tatverdächtige, nicht um Täter.** Ob die Tat wirklich und durch diesen Tatverdächtigen begangen wurde, ist unklar.

So klar der Begriff Ausländerkriminalität auf den ersten Blick scheint, so uneindeutig ist er tatsächlich. Er ist ein politischer Kampfbegriff, obwohl er **keine kriminologisch relevante Kategorie** zur Untersuchung von Kriminalität darstellt. Es gibt weder „die Ausländer“ noch „die Kriminalität“.

Dabei ist sehr langem wissenschaftlich unbestritten, dass Staatsangehörigkeit kein kriminogener Faktor ist. Aus kriminologischer Sicht ist eine Unterscheidung der Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit in Deutsche und Nicht-Deutsche nicht sinnvoll.

Wenden wir uns den Kernfragen zu: Führt (mehr) Migration zu mehr Kriminalität und sind Migranten krimineller?



Tatsache ist, dass in den letzten 20 Jahren die **Kriminalität zurückgegangen ist**, während der **Ausländeranteil deutlich zunahm**.

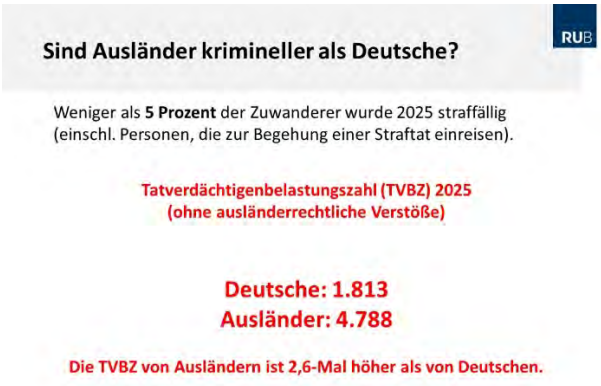
Die Zahl der Ausländer stieg seit 2005 um mehr als 70 Prozent, die Kriminalitätsrate ging im gleichen Zeitraum um rund 14 Prozent zurück. Das gilt übrigens auch für Gewalttaten, die nur einen Anteil von weniger als 4 % an allen Taten ausmachen.



Zwischen 2005 und 2019, d.h. bis Corona, sank die Zahl Gewalttaten um rund 15 %. Im selben Zeitraum hat die Zahl der Ausländer in Deutschland um knapp 40 % zugenommen. **In der langfristigen Statistik zeigt sich also kein Zusammenhang von Kriminalität und Zuwanderung.**

Kollegen hatte Daten zwischen 2003 und 2016 für rund 400 Kreise ausgewertet. Sie fanden **keinen Hinweis darauf, dass Migration generell die Kriminalität erhöht.** Ausnahmen gab es nur für einzelne Gruppen, darunter junge Männer zwischen 15 und 19, und einzelne Straftaten, darunter Drogendelikte.

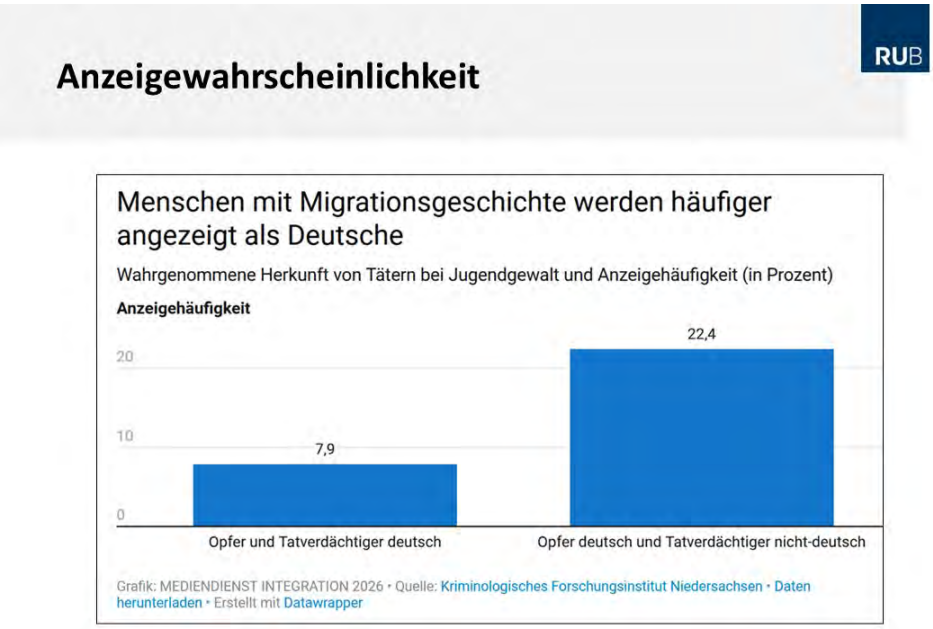
Dennoch bleibt die Tatsache, dass Ausländer und Migranten überdurchschnittlich in den Kriminalstatistiken vertreten sind.



Die PKS differenziert nur nach Deutschen und Nichtdeutschen, also Ausländern. Insgesamt sind die TVBZ der Nichtdeutschen (auch ohne ausländerrechtliche Verstöße) wesentlich höher als die der Deutschen. Diese Zahl lag 2025 für Deutsche bei ca. 1.800, für Ausländer bei 4.800.

Die TVBZ von Ausländern ist damit 2,6-Mal höher als bei Deutschen.

Aber: Ein Vergleich ist schon aus rein statistischen Gesichtspunkten schwierig: So wird die Anzahl der Nichtdeutschen in der Wohnbevölkerung **unterschätzt, und rund 20 % der ausländischen Tatverdächtigen leben nicht in Deutschland**.

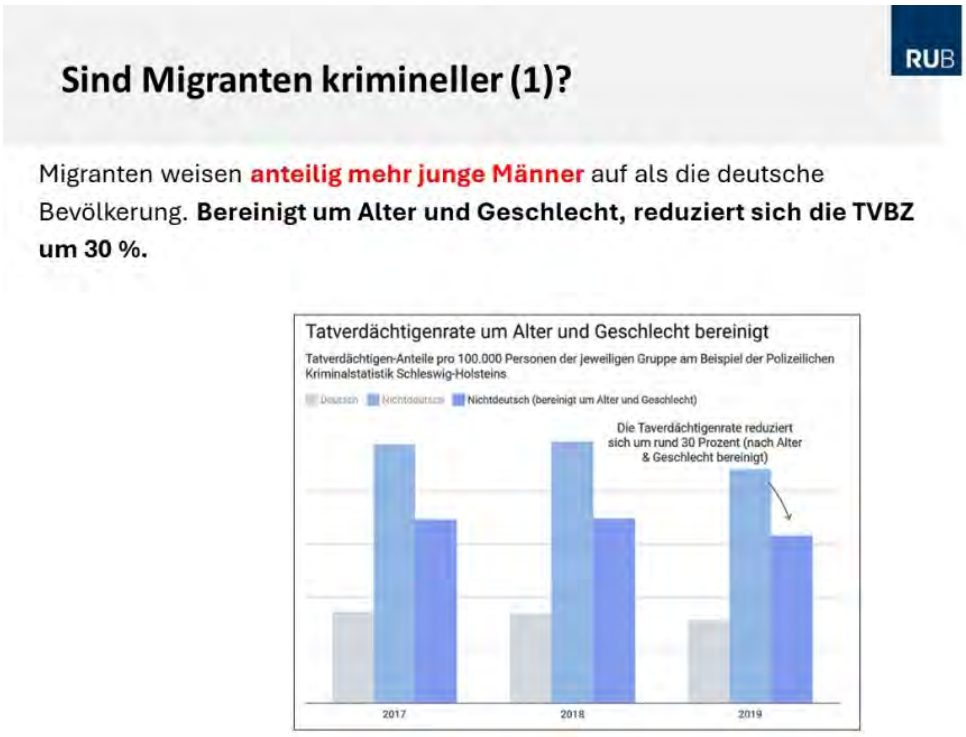


Hinzu kommt, dass Nichtdeutsche öfter von der Polizei kontrolliert und eher angezeigt werden. Daher wird das sog. Dunkelfeld bei ihnen mehr aufgehellt als bei Deutschen. Sind Opfer und Täter deutsch, wird bspw. in 8 % der Fälle jugendlicher Gewaltdelikte angezeigt, ist das Opfer deutsch und der Täter nichtdeutsch in 23 %.

Dieser Unterschied ist vor allem deshalb erheblich, da rund 90 Prozent aller Straftaten, die in der PKS aufgeführt werden, durch Anzeige in die Statistik gelangen.

Ganz entscheidend für die Beurteilung ist aber: Es gibt mehr Risikofaktoren für Kriminalität bei Ausländern.

So weist die nichtdeutsche Bevölkerungsgruppe **anteilig mehr junge Männer** auf. Bei jungen Männern gibt es aber in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten die höchsten Kriminalitätsraten.



Ein Beispiel dafür, wie stark sich die Kriminalitätsrate senkt, wenn statistisch um Geschlecht und Alter bereinigt wird, zeigt die Grafik am Beispiel der Polizeilichen Kriminalstatistik Schleswig-Holsteins für die Jahre 2017-2019.

Sind Migranten krimineller?

Die folgenden Faktoren spielen für bei der Entstehung von Kriminalität eine entscheidende Rolle:

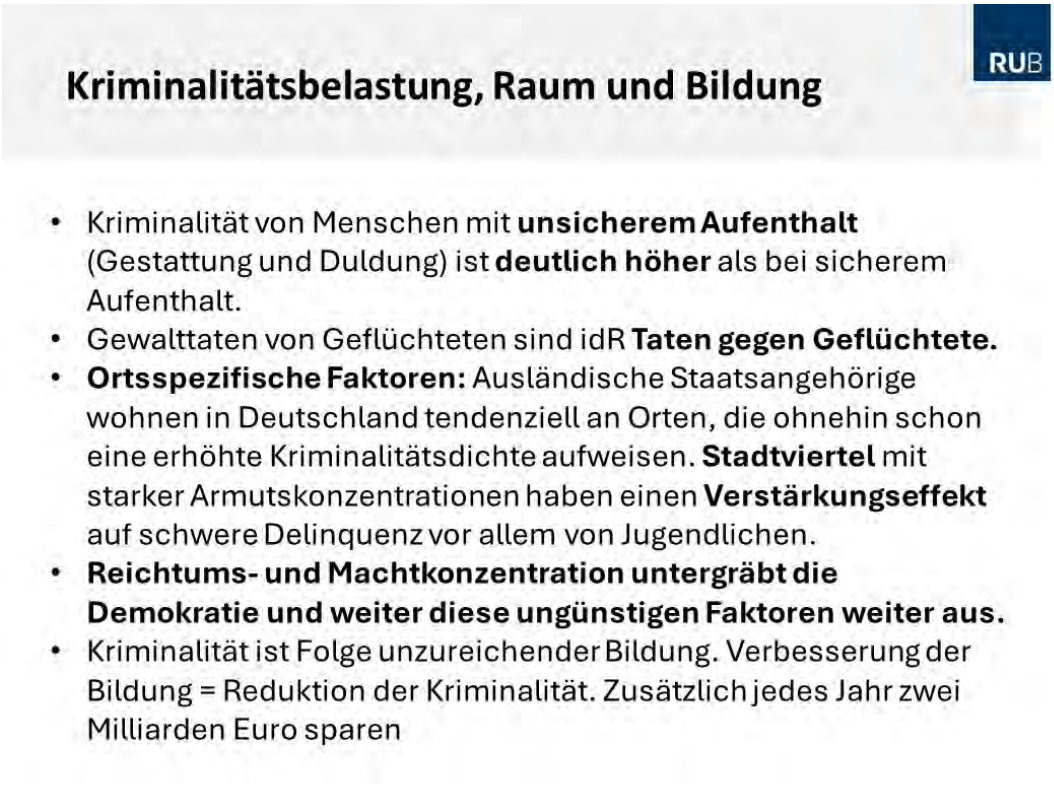
- sozioökonomischen Lebensbedingungen
- eigene Gewalterfahrungen
- gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, delinquente Freundeskreise
- häufiger mit belastenden Lebensumständen konfrontiert
- Armutsrisiko deutlich höher: Die Armutsgefährdung liegt bei unter 18-Jährigen ohne Migrationshintergrund bei knapp 7 %, mit Migrationshintergrund bei über 23 %.
- Möglichkeiten der Teilhabe – z.B. am Arbeitsmarkt – geringer
- Gewalterfahrungen im Herkunftsland und auf der Flucht
- Ortsspezifische Faktoren: Ausländische Staatsangehörige wohnen in Deutschland tendenziell an Orten, die ohnehin schon eine erhöhte Kriminalitätsdichte aufweisen.

Es ist also nicht die Herkunft, sondern es ist der **sozioökonomische Status**, der mit Delinquenz korreliert.

Das ist die Mikroperspektive. Gesamtgesellschaftlich, also auf der Makroperspektive, erleben wir seit geraumer Zeit eine **Reichtums- und damit Machtkonzentration**, die

nicht nur die Demokratie untergräbt, sondern diese ungünstigen Faktoren weiter ausweitet.

Hinzu kommen **ortsspezifische Faktoren.**



Ausländische Staatsangehörige wohnen (und ziehen) tendenziell an Orte, die eine erhöhte Kriminalitätsdichte aufweisen. Dort zu wohnen, erhöht unabhängig von der Nationalität das Risiko, straffällig zu werden.

Gründe sind Infrastruktur, wirtschaftliche Lage, Polizeipräsenz und Bevölkerungsdichte. Dass Flüchtlinge häufig in wirtschaftlich schwache Städte mit hoher Arbeitslosigkeit ziehen, liegt daran, dass sie nur dort günstigen Wohnraum finden. Studien aus den USA zeigen, **dass die Ausländer ihre Kriminalität praktisch an diesen Orten zurücklassen, wenn sie wegziehen.**

Die Häufung ungünstiger Faktoren produziert Kriminalität.

Kriminalität ist Folge unzureichender Bildung. Nachteile beim Einkommen, fehlende gesellschaftliche Anerkennung, Frustration infolge des verstellten Zugangs zur „Normalität“, Abdrängen in subkulturelle Milieus, kein Sozialkapital, Gefährdung durch Drogen- und Alkoholeinfluss, fehlende Lebensperspektiven spielen eine Rolle.

Berechnungen zufolge könnte durch **Verbesserung der Bildung** die Kriminalität deutlich reduziert werden und der Staat und die Gesellschaft würden dadurch jedes Jahr schätzungsweise zwei Milliarden Euro sparen – stattdessen zahlen wir pro Tag für

jeden Platz im Gefängnis mindestens 200 Euro – bei derzeit ca. 60.000 Gefangenen sind das pro Jahr ca. 4,5 Milliarden Euro.



KRITISCHE ZONEN
Bei Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status sind verschiedene Hirnregionen in ihrer Entwicklung beeinträchtigt, darunter der für Handlungsplanung und Impulskontrolle zuständige präfrontale Kortex sowie die Sprachareale im Bereich der Sylvischen Furche. Den tiefer im Hirn liegenden Hippocampus schädigt vor allem chronischer Stress. Schlechtere Gedächtnis- und Lernleistungen können die Folge sein.

Armuts-gefährdungs-quoten	2025
Arbeitslose	65,5 %
Ausländer	**32,6 %**
Alleinerziehende	28,9 %
Rentner	18,9 %
Gesamt	**16,1 %**

Macht Armut krank?

RUB



„Die Lebenserwartung bei denen, die unten sind, weniger gebildet und arm, ist zehn Jahre kürzer. Die sind auch noch ein bis zwei Jahre länger chronisch krank. Die wirkliche Problematik in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung ist die soziale Ungleichheit."

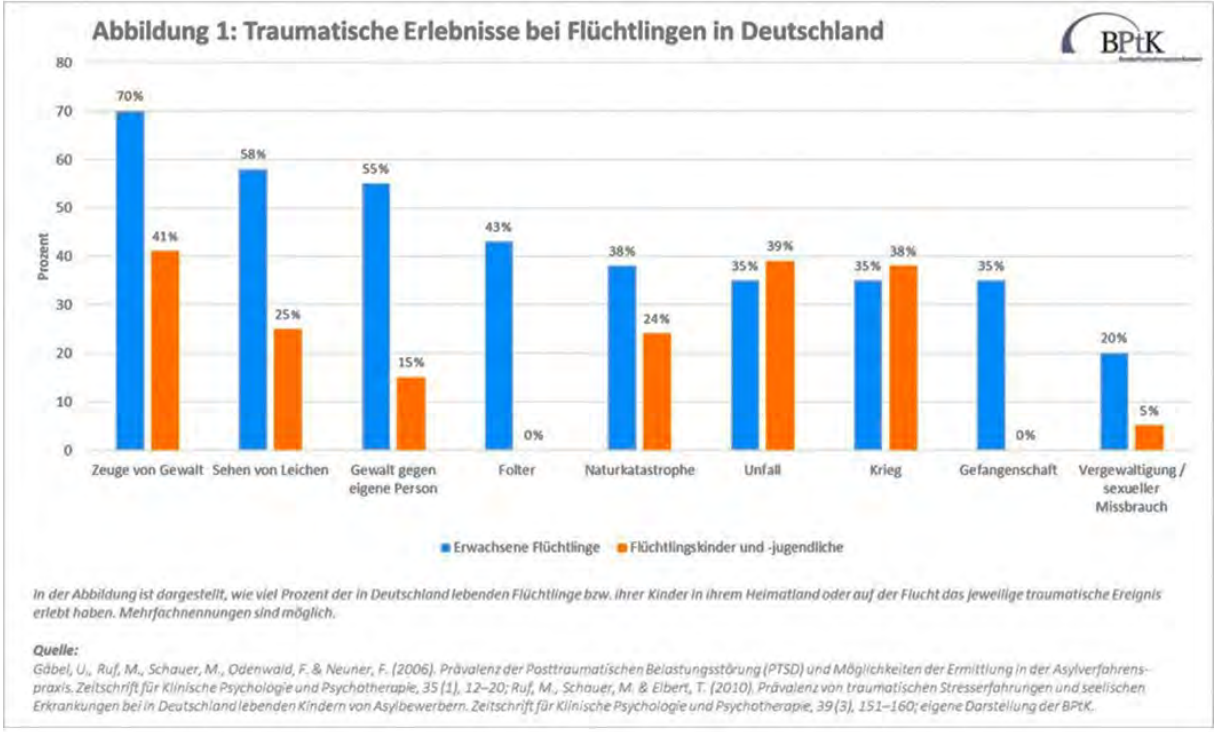
Dr. Ellis Huber,
Ärztekammerpräsident a.D.

Kriminalität ist aber auch Folge von Armut – allerdings nicht monokausal: Wer arm ist, ist nicht deshalb krimineller. Aber Armut geht einher mit anderen, negativen Faktoren wie schlechte Bildung (und alles, was damit zusammenhängt), schlechte Ernährung (Cola-Konsum, Adipositas), schlechte Gesundheit, schlechte Wohnbedingungen, … Die Konsequenz daraus ist eine höhere Kriminalitätsbelastung, vor allem bei jungen Menschen.

Und die Armutsgefährdungsquote ist bei Nichtdeutschen doppelt so hoch wie in der Bevölkerung insgesamt.

Lassen Sie mich – bevor ich zum Abschluss komme – noch auf **die besondere Lage Geflüchteter** eingehen.

Flüchtlinge und Traumatisierung



Flucht und Vertreibung gehen häufig mit traumatischen Erlebnissen einher, welche sich auf das spätere Leben auswirken.

Fast drei Viertel der erwachsenen Flüchtlinge hat Gewalt gegenüber anderen miterlebt, mehr als die Hälfte sind selbst Opfer von Gewalt geworden, und ebenso viele haben Leichen gesehen. 43 % gaben an, gefoltert worden zu sein.

Internationale Studien weisen darauf hin, dass **bis zu 50 % der Geflüchteten an einer Traumafolgestörung leiden und oftmals auch ein besonders hohes Risiko haben, Opfer von (erneuter) Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung zu werden.**

Geflüchtete mit Traumafolgestörungen sind aber aufgrund ihrer Erfahrungen besonders schutzbedürftig, reagieren im Alltag anders und benötigen Aufnahme- und Versorgungsstrukturen, die ihrer jeweiligen Schutzbedürftigkeit entsprechen.

In Deutschland können jährlich etwas mehr als 21.000 Geflüchtete psychosozial und/oder psychotherapeutisch unterstützt werden. Wenn laut aktuellen Statistiken ca. 3,2 bis 3,4 Millionen anerkannt Schutzberechtigte und Flüchtlinge bei uns leben, leiden mehr als 1,5 Millionen an Traumafolgestörungen. Somit fehlt es dramatisch an ausreichenden Kapazitäten für die psychosoziale Unterstützung.

Bereits 2015 war diese Problematik der besonderen Belastung von Geflüchteten bekannt, die Politik hat die Hinweise auf der Wissenschaft und Praxis aber ignoriert. Die Konsequenzen mussten wir in Form von besonders gewalttätigen Einzelereignissen

tragen, die wiederum Fremdenhass geschürt haben. Die Folgen sehen wir aber auch tagtäglich im klinischen, sozialarbeiterischen, aber auch im Polizeialltag: Wenn seit geraumer Zeit sich schätzungsweise dreiviertel der durch die Polizei getöteten Menschen in einer psychischen Ausnahmesituation befanden, dann besteht hier dringender Handlungsbedarf.

Eine juristische Aufarbeitung wie im Fall Dramé in Dortmund, im Fall in Mannheim (Ante P.) jetzt in Duisburg (Ibrahima Barry) und demnächst in Oldenburg (Lorenz A.) ist immerhin ein Ansatz, sie genügt aber nicht, und zwar nicht nur deshalb, weil die beteiligten Polizeibeamten idR freigesprochen werden.

Übrigens und am Rande bemerkt: Auch die an diesen Ereignissen beteiligten, fast immer jüngeren Beamten dürften mit Traumafolgen zu rechnen haben.

Aber auch unter deutschen nimmt die Zahl psychischer Erkrankungen in Deutschland seit Jahren zu. Rund ein Drittel der Bevölkerung weist im Laufe eines Jahres eine klinisch bedeutsame psychische Störung auf. Ohne Hilfe und Unterstützung stehen wir hier vor einem massiven Dilemma, und zukünftig wird in mehr Fällen gefragt werden: Warum habt ihr nicht früher reagiert?

Mit einer (zugegeben **provozierende) These** möchte ich zum Thema der Kriminalität von Ausländern zurückkommen.

Was wäre, wenn? Oder: Die Folgen einer „Remigration“

Ohne ausländische Wohnbevölkerung wäre die Kriminalität in Deutschland nicht niedriger, sondern höher.

Die deutsche Gesellschaft hat der großen Mehrheit der ausländischen Arbeitnehmer die unteren Positionen ihrer sozialen Hierarchie zugewiesen und dadurch gleichzeitig Teilen der deutschen Unterschicht den kollektiven sozialen Aufstieg ermöglicht. In der Migrationssoziologie wird dieser Vorgang als **Unterschichtung** bezeichnet.

Ohne Ausländer wäre die deutsche Unterschicht umfangreicher, die Positionen der Un- und Angelernten, in denen ca. zwei Drittel der Ausländer arbeiten, wären weiterhin ausschließlich von Deutschen besetzt.

Mit dem Einrücken in die unteren Ränge der deutschen Gesellschaft übernehmen die Ausländer auch die damit verbundenen Nachteile: unqualifizierte, häufig besonders schwere und schmutzige Arbeiten, hohe Arbeitsplatzrisiken, niedrige Einkommen, niedriges Sozialprestige, schlechte Bildungschancen, besondere gesundheitliche Risiken und nicht zuletzt einen besonderen sozialstrukturellen Druck und besonders ausgeprägte Risiken der Kriminalisierung durch die Strafverfolgungsinstanzen.

Gleichzeitig ermöglichen die Ausländer Teilen der deutschen Bevölkerung, sich von diesen Benachteiligungen zu befreien. Mit anderen Worten und etwas überspitzt:

Ausländische Arbeitnehmer nehmen den Deutschen nicht nur die Schmutzarbeit ab, sondern auch die Kriminalisierungsrisiken.

Wir wissen aber, dass sich ausländische Arbeitnehmer mit den Benachteiligungen, die mit der Zugehörigkeit zur Unterschicht verknüpft sind, besser arrangieren als Deutsche. Sie tendieren weniger als diese dazu, die mit ihrer Mangellage verbundenen Probleme durch Straftaten lösen zu wollen. Unter ähnlich benachteiligenden Lebensbedingungen werden sie seltener kriminell als Deutsche.

Wenn die Positionen im unteren Bereich der Schichthierarchie nicht mit Ausländern, sondern mit Deutschen besetzt wären, wenn es statt der gut eine Million von un- und angelernten ausländischen Arbeitnehmern eine Million mehr un- und angelernte deutsche Arbeitnehmer gäbe, dann wäre die Kriminalitätsrate in Deutschland nicht niedriger, sondern höher. **Durch die Unterschichtung der Gesellschaft mit Ausländern wird die Kriminalitätsrate nicht erhöht, sondern - ganz im Gegenteil - vermindert.**